

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 59 (1985)

Artikel: Stadt(er)leben
Autor: Pfiffner, George
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-558947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stadt(er)leben

Statt erleben – mit Wissen sehen? Doch, als Einstieg kann ich es allen empfehlen, einen Aarauer Altstadttrundgang mit dem Verkehrsverein. Da ist die Rede von Aufzugsgiebeln, Barock, Bauperioden, Bögen, Dachhimmeln, Deckputzen, Fassaden, Fenstergewänden, Malereien, Steinen, Straßenzügen und noch vielem mehr. Beim Versuch, alleine den Rundgang nachzuvollziehen, werde ich ernüchtert: Früh- oder spätgotisch, ich werde da unsicher. Mein Gedächtnis läßt mich im Stich. Dafür weiß ich noch, daß ich bei den zwei-lichtigen Kuppelfenstern mit den originalen gekehlten Gewänden eben meinem Nachbarn zugeraunt hatte, hier wohne eine Bekannte, die hätte letzten Winter auf dem ungeheizten Estrich geschlafen. Und beim spätgotischen Kleinbürgerhaus in klassizistischem Kleid hatte ein geranien-verhülltes Gesicht gleich die weiteren wesentlichen Daten geliefert: im Kern dreistöckiges, spätgotisches Haus des 16. Jahrhunderts, anfangs des 19. Jahrhunderts Umbau und neue Fassadengliederungen, Renovation und Innenumbau 1947. Zugegeben, hier habe ich ein wenig geschummelt, diese Daten habe ich herausgesucht. In der Tat: mit gewissem Fleiß kann man Geschichten, Daten und Begründung jedes Altstadtetails nachschlagen. Alles ist sachverständig konserviert und beurteilt. Aber durch das Studium der Geschichte, der Einzelteile, der Stile kann man wohl viel über die Stadt wissen, doch

hat man nicht ihre Persönlichkeit erfahren. Deshalb, zurück in die Stadt! Der eigene, persönliche Stadtrundgang soll eine aktuelle und kritische Sicht ergeben. Im Folgenden möchte ich versuchen, verschiedene mir wichtig scheinende Stellen herauszugreifen und zu erörtern. Dabei soll für einmal nicht das Wissen leiten, sondern das Gespräch mit der Gasse, den Fassaden und deren Aussagen für heute. Das heißt also auch Stadtwanderung als Lektüre, nicht Sightseeing.

Die Route

Ausgewählt habe ich einen kurzen Abschnitt, der für Aug und Ohr laut beginnt und beschaulich ausläuft: die Golattenmattgasse, zwischen den Toren beginnend und beim Tor zur Halde endend.

Das Haus Zwischen den Toren 20 (Häberli Sport AG) macht den Auftakt. Ich charakterisiere: schmucklose Putzfront mit drei Achsen einfachster, modernisierter Rechteckfenster. Das Erdgeschoß arkadisiert, Krüppelwalmdach mit Ründe-Verschalung, drittes Ober- und Dachgeschoß mit Riegelkonstruktion, dito mit vorgehängten Blumenkisten. Neubau. Dem Versuch nach eine Rekonstruktion. Aus welcher Zeit? Der Vorgänger ist mir anders in Erinnerung: dreigeschossiger Bau, eher gedungen. Im Erdgeschoß eine Drogerie mit viel zu breiter Schaufenster-



anlage. Die Arkade war noch nicht drin. Die gesamte Erscheinung: kleiner monumentaler Bau. Die städtebauliche Lage ergibt hier eine unvergleichliche Aufgabenstellung: den Gassenraum Zwischen den Toren abschließen, den Durchgang zwischen den beiden Toren begleiten, gegen die «Golatti» einen klaren Übergang ausbilden und in der Fortsetzung des Nebendurchgangs des inneren Tores der Öffentlichkeit Durchgang gewähren.

Sichten wir das Resultat: Der Bau erscheint sehr selbstbewußt. Das ergibt sich aus seinen Proportionen. Die Fassade zerfällt in zwei Teile, der verputzte untere und der Dachbereich mit seiner Riegelkonstruktion. Der untere Teil ist in seiner Ausgestaltung reduziert auf Öffnungen. Der obere Teil dagegen liegt schwer auf. Ganze zwei vornehme Geschosse wurden aufgesetzt, die massige Ründe gibt den äußeren Rahmen. Die Last wird also oben

draufgesetzt und der Bau unten durch die breiten Arkadenöffnungen erleichtert. Selbstverständlicher, wie bei den Nachbarbauten, ist die Umkehrung: Das Sockelgeschoß als Verbindung zum Boden wird speziell ausgebildet, gegebenenfalls wird die Ecke herausgestellt, die Obergeschosse verlieren häufig mit zunehmender Höhe an «Prächtigkeit», und das Dachgeschoß ist ein Aufzuggiebel. Die Fenster mit den profilierten Gewänden und den vorstehenden farbigen Läden geben der Fassade in ihrem Zusammenspiel mit der ruhigen Mauerfläche Leben. Stilfrage? Höchstens diejenige, ob und wie sich Neubauten ihren Problemen überhaupt stellen. Ich meine, hier hätte sich ohne Verlust gegenüber dem Vorgänger etwas machen lassen: die öffentliche Zone im Erdgeschoß ist eine gute Gelegenheit, das auch zu zeigen. Das Schaufenster ist so eine nach hinten gesetzte Fassade. Die Front als Ganzes hat Weitwirkung. Trotzdem; ein feiner Rhythmus von offenen und geschlossenen Wandteilen, eingesetzten Fenstern und aufgesetzten Farbflächen in einer ruhigen Wand wäre vielleicht schön. Selbst eine zeitgemäße architektonische Formulierung des Daches sollte möglich sein.

Bestandene Teile

Haus Nr. 1 an der Golattenmattgasse lehnt sich an den Obertorturm. Dafür streckt es



2

sich beinahe ungebührlich. Eine feine Lektion wird hier geboten! Durch die Lage des Schaufensters gegen die Hauptgasse wird die Hauptausrichtung angegeben. An der Fassadenbreite ist ersichtlich, mit welcher Gebäudetiefe ausgekommen werden mußte. Da die ganze Hauszeile als Südfassade die habsburgische Stadtmauer benutzt, bleibt in der Tiefe bis zur Gasse kaum Platz für die Anordnung eines einzigen Zimmers. Als Folge davon hat man die

oberen Stockwerke in den Freiraum der Gasse vorkragend errichtet. Diese Lösung war damals durch die Verwendung der Fachwerkkonstruktion möglich. Erneuerungen ließen leider aber auch diese einleuchtende Sichtkonstruktion unter dem Putz verschwinden. Das Gebäude, genaue Bezeichnung: Zwischen den Toren 22/ Golattenmattgasse 1, entstand durch den Zusammenschluß mehrerer Häuser. Das ist aus der Gliederung noch heute ablesbar: das hochragende Kopfhaus und der gestreckte Westteil entlang der Gasse sind eigentlich zwei Teile. Ich meine, es wurde so eine schöne städtebauliche Wirkung erreicht, durch die Zugehörigkeit sowohl zum Platz zwischen den Toren als auch zur engen Golattenmattgasse. Ein ausgezeichnetes Beispiel, wie kleine Häuser selbst in dieser beschränkten Lage zu großzügigen Anlagen umgewandelt wurden.

Sehen wir weiter

Der Blick in die Golattenmattgasse ist eindrucklich. Durch die leichte Biegung der Gasse sieht man den gesamten Südabschnitt in einer gesteigerten Abfolge. Der Nordteil dagegen tritt beinahe nicht in Erscheinung. Als gassendefinierender Beitrag ist er aber unerlässlich. Als ehemalige Lager- und Werkstattanbauten an die Milchgaßhäuser weisen sie auf deren ursprünglichen Betrieb hin.

Zwischenhalt ohne Erholung

Gassenabwärts springt nordseitig die Bebauung zurück und läßt so Raum für ein Plätzchen, auf dem das Wasser eines Brunnens plätschert. Leider verstellen Autos den ausgesparten Platz und lassen selbst an lichten Orten der Altstadt deren Enge und Konflikte mit heutigen Anforderungen spüren.

Aber auch aus baulicher Sicht sollten wir hier nicht rasten. Unsere Gegenüber lohnen die Aufmerksamkeit kaum, es sei denn, das Banale interessiere. Falsch oder echt, zum mindesten suchen wir Aussagen.

Die Inszenierung

Betrachten wir die Häuser 13, 15, 17. Was können wir ablesen? Wie viele Häuser sind es eigentlich? Wie sind die Geschosse zueinander organisiert? Welche konstruktive und architektonische Ordnung zeichnet sich ab? Was drücken die Bauten aus? Mißverständnisse, meine ich. Zu deuteln bleibt zwar viel, zu erkennen dagegen wenig. Vorgegeben werden zwar vier Häuser (oder sind es nur drei?). Sie alle werden aber nur von einer einzigen Haustüre erschlossen. Die innere Organisation: Vermutlich haben Trittstufen ausgleichende Funktion erhalten. Ich hoffe, wenigstens für die Benützer seien sie keine Stolperschwellen. Die gutgläubigen Stadt-



3

wanderer und selbst die Planer sind hier in eine didaktische Falle geraten. Offensichtlich stellte man sich hier die Aufgabe, ein mögliches ehemaliges Aussehen zu zeigen. Also wurden rasch ein paar typisch scheinende Details zusammengetragen und eingebaut. Doch deren unglaubliche und undifferenzierte Anwendungen stellen die Vermittlung des Echten wieder in Frage. Ein paar Argumente: Das konsequente Brandmauersystem

wird durch die zentrale Organisation der Erschließung verunmöglicht. Die Hinwendung zur Gasse ist unklar, manchmal werden Haupt-, in anderen Geschossen Nebenräume der Gasse zugeordnet. Die selbst bei den Nachbarn links erkenntliche Klarheit des Aufbaus fehlt. Die Auskragungen sind konstruktiv inkonsequent behandelt. Eine Sichtkonstruktion wird vorgeführt. Aus den andern verputzten Beispielen geht nicht hervor, ob der Rie-



4

gelteil bloß verputzt ist, oder ob die Holzschwelle tatsächlich als Auflager einer gemauerten und verputzten Fassade gilt. Die Detaillierung der Fenster, Fenstergewände und Läden sind in einer simplen, traditionellem Handwerk unwürdigen Art ausgeführt. Der Putz und die eingelegten Fenstersprossen weisen weiter auf die heutige Industrialisierung des Bauhandwerks hin. Aus dem Bau geht nirgends klar hervor, daß alte Substanz darin verwoben wurde,



5

noch rechtfertigt ein anderer Grund, eine solche Art zu bauen. Oder ist Nostalgie einer?

Es wird versöhnlicher

Der Abschluß der Südzeile kommt in Sicht. Er wird durch die Golattenmattgasse 19 eingeleitet. Die vorgehängte, durchlaufende Laube ist ein wesentlicher

Beitrag zum Gassenbild. Sie ist zwar wie die anderen Überstände ein Eingriff in den Gassenraum, durch die Luftigkeit und den Detailreichtum sehr vermittelnd zwischen der Öffentlichkeit in der Gasse und der Privatheit im Innern des Hauses. Die male-
rische Wirkung der Fassade wird durch den Nachbarn Nr. 21 gesteigert. Dessen Kahlheit läßt die Gliederung und Ursprünglichkeit von Nr. 19 um so stärker erscheinen.

Blick über die Mauer

Aus dem engen Gassenraum treten wir zu den Stadtgärten. Rechts eine besondere Art: das Gartenzimmer. Ein Raum, dessen Decke der Himmel ist, Efeu die Tapete. Klein, aber als Erweiterung der Stadtwohnung willkommen. Getrost können wir nun unsere Ellbogen auf die halbohohe Gartenmauer des städtischen Altersheims legen und nach der durchschrittenen Enge der Gasse den Blick in den Garten und weiter in den Schachen schweifen lassen.

Für eine nichtmanipulierte Erinnerung

Stadtwanderer suchen Aussagen zur Geschichte des Jetzt und Gestern. Dazu werden glaubhafte Zeugen gebraucht. Auf unserem kurzen Gang durch eine Gasse

haben wir nur wenige gefunden. Und trotzdem hält sich unvermindert der Ruf, die Aarauer Altstadt sei ein Symbol für den noch heilen Teil der Stadt. Dabei wären die Voraussetzungen nicht schlecht. Ersichtlich und auch gründlicheren Untersuchungen zufolge sind noch viele aussagekräftige Spuren der Geschichte vorhanden. Es ist natürlich klar: die materiellen Zeugen unserer Vergangenheit sind dem Zerfall und der Zerstörung ausgesetzt. Um- und Neubauten sind unumgänglich. Die Pflege der historischen Details und die vertiefte Bearbeitung der strukturellen und formalen Probleme müßten dabei aber zu anderen als den gesichteten negativen Resultaten führen. Architektonische Neuinterpretationen alter Probleme können mehr als plumpe Nachbildungen erklären. Wir sollten nicht Dekoration, sondern Authentizität und ersichtliche, nachvollziehbare innerliche Bedeutung unserer Vergangenheit fordern.